

Zukunftsaufgaben der Frau auf sozialem Gebiet

Autor(en): **Staudinger, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftsaufgaben der Frau auf sozialem Gebiet.¹⁾

Wenn wir hier von Zukunftsaufgaben der Frau in der Bekämpfung des Krieges sprechen wollen, so müssen wir nach solchen nicht weit suchen. Die nächstliegende und wohl auch die größte ist hier schon behandelt worden,²⁾ nämlich die Erziehung der Jugend und ihrer Erzieher im Geiste einer neuen Menschengemeinschaft. Aus dieser Aufgabe ergeben sich andere unmitttelbar; denn welche Mutter, die ihre Kinder in diesem Sinne erziehen will, die es ihnen ins Herz legen möchte: „mitzulieben bin ich da“ — wird nicht sofort den schroffen Widerspruch empfinden zwischen jener Welt, in deren Geiste sie erzieht, und der Welt, die uns umgibt! Dieses Gefühl der Spannung wird umso schmerzlicher und schärfer werden, je entschlossener und ernster sie ihre Mutteraufgabe erfährt, und sie wird nicht anders können, als alle ihre Arbeit daransetzen, die bestehende Welt umgestalten zu helfen im Sinne ihres Ideals.

Die gleiche Spannung ergibt sich auch aus der stets wachsenden Beteiligung der Frau an allen Berufen; immer mehr wird sie hineingetrieben in das wirtschaftliche und soziale Leben, und es ist nur ein ganz besonders scharfer Ausdruck für den Widerspruch zwischen der heutigen Welt und derjenigen, welche der Frau gemäß wäre, wenn wir heute unzählige Frauen — freiwillig oder gezwungen — ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst des Krieges stellen sehen. Auch hier muß sich die Frau dazu getrieben fühlen, das Leben, in welches sie eingespannt ist, so zu gestalten, daß es ihrer Art entspricht. Sie darf dabei annehmen, daß eine frauengemäße Welt auch menschengemäß wäre; nicht nur, weil die Frauen die Mehrzahl der Menschen darstellen, nicht nur, weil sie ja Mütter der Mädchen und der Knaben sind, sondern weil sie an ihre Aufgabe gemeinsam mit dem Manne herantreten wollen, ihr Wesen zur Geltung bringen wollen, wie er das seine, und weil nur aus Beider Gestaltung erst die menschheitliche Welt erstehen kann.

Sa, es wäre eine verhängnisvolle Bescheidenheit, wollten die Frauen nicht endlich damit beginnen, ihren eignen Maßstab zu finden und anzulegen, nach ihm das wirtschaftliche und soziale Leben zu beurteilen und zu ändern. Das müssen sich vor allen Dingen alle die sagen, die sich von der ungeheuer vermehrten Frauenarbeit auf allen Gebieten, wie sie der Krieg hervorgerufen hat, positive Resultate erhoffen. Positiv kann das Resultat nur sein, wenn es uns gelingt, eine neue Welt zu begründen, in welche die Frau mit ihrer

¹⁾ Vortrag, gehalten an der Internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung in Bern, April 1918.

²⁾ Vortrag von Frau Wiczynska-Reichenbach.

Art und Arbeit hineinpaßt. Gelingt uns dies nicht, dann wehe den Frauen! Dann werden wir in noch viel größerem Maßstab erleben, was wir heute schon mit Schmerz und Empörung sehen müssen: daß gerade Frauenarbeit ein System stützt und erhält, welches die Frau ihrer Würde, ihrer Aufgaben, ja ihres Lebens beraubt.

Welche Pflichten in diesem Sinne der Frau auf politischem Gebiet erwachsen, wird Gegenstand eines anderen Vortrags sein. Mir liegt hier ob, an das wirtschaftliche und soziale Leben den Maßstab der Frau anzulegen und zu sehen, welche Aufgaben unser hier warten.

Da müssen wir zunächst sagen, daß unser ganzes Wirtschaftsleben ein großer Kriegsschauplatz ist! Ein Kriegsschauplatz mit allen Kennzeichen eines solchen; mit Gewaltanwendung aller Art, mit vernichtetem Gut und Leben, mit zerstörtem Kinderglück und geschändeter Frauenwürde. Auch auf diesem Schlachtfeld gibt es Befehlende und Befohlene, auch in diesen Kampf hinein wird der Einzelne macht- und willenlos getrieben, geht darin auf oder unter. Konkurrenz heißt der Krieg auf diesem Gebiet, Konkurrenz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen den Besitzlosen untereinander wie zwischen den Angehörigen von Industrie, Handel, Handwerk; Konkurrenz zwischen den Geschlechtern, Konkurrenz in der geistigen Arbeit aller Art. Auch hier hat man den Kampf den „Vater aller Dinge“ genannt, wie man es ja beim Krieg auch zu tun wagte; auch hier verwechselt man einen edlen, menschlichen Wettbewerb auf Grundlage von Gerechtigkeit und Freiheit mit einem Kampf unter Zwang und Ungerechtigkeit. Denn wir haben im Wirtschaftsleben nicht das vielgepriesene freie Spiel der Kräfte, wir haben nicht jenen „lebenspendenden Krieg um die Herrschaft des Menschen über die Erde und ihre Kräfte“, wie Nicolai¹⁾ ihn nennt, und den er als „schöpferischen Kampf“ dem „Vernichtungskampfe“ gegenüberstellt.

Haben wir aber diesen Vernichtungskampf im Wirtschaftsleben, so fragen wir wohl, wie er denn entstanden sei, und ob er eine Notwendigkeit sein müsse? Und wir lassen uns noch einmal von Nicolai die Antwort sagen: überall da, wo der unnatürliche Vernichtungskampf innerhalb der gleichen Gattung eingetreten ist, auch der zwischen Mensch und Mensch, liegt die eine Ursache zu Grunde: der Besitz. Der Besitz, der damit verbundene Hunger nach Macht und Einfluß, die Sucht, Andere zu beherrschen, bringt den Krieg.

Unsere heutige Wirtschaftsordnung beruht auf dem Privatbesitz: Alle zum Leben notwendigsten Dinge, vor allem die Erde selbst, ohne die niemand leben kann, alle ihre Reichtümer und Schätze und was sich daraus gewinnen läßt, alle Mittel für Arbeit und Produktion sind Privatbesitz eines Teiles der Menschheit, während der andere Teil von ihrem Genuße ausgeschlossen bleibt und nur durch Arbeit im Dienst der Besitzenden

¹⁾ „Die Biologie des Krieges“.

ihrer teilhaftig werden kann. Aber darum ist diese Ordnung nun gekennzeichnet durch die Jagd um den Besitz, um die kleinsten Anteile an diesen Schätzen, durch den wirtschaftlichen Krieg. An diesem einen klaffenden Riß zwischen Besitz und Nichtbesitz reißen sich alle die vielen, vielen Risse auf, die unser Volk und alle Völker zerspalten und uns längst um alle Gemeinschaft gebracht haben. Abgründe tun sich zwischen den Völkern auf wie innerhalb derselben, denn auch unter den begünstigteren Ländern und den minderbegünstigten entbrennt der Streit um Grundbesitz, um kostbare Bodenschätze, um Absatzmöglichkeiten, um Gelegenheiten zur Kapitalanlage. Und so mußten wir es erleben, daß sich um die nationalen Gruppen der Besitzenden die ungezählten Nichtbesitzenden scharren, daß die so fest geglaubte internationale Solidarität der Nichtbesitzenden zerriß, ja daß die Arbeiterschaft des einen Landes Eroberungszüge mitmacht und sanktioniert, unter denen die Besitzlosen des andern am schwersten getroffen werden, daß über alle internationale Bruderschaft das eigene, national orientierte Interesse gestellt wird.

Interesse; damit ist schon angedeutet, welchen Geist dieses auf Privatbesitz beruhende Wirtschaftssystem erzeugt. Dem Interesse des Besitzes, der Macht und Beherrschung werden alle höheren Forderungen der Sittlichkeit untergeordnet, das Interesse entschuldigt, der Erfolg rechtfertigt alles; vor Gewalt scheut man nicht zurück, Freiheit wird zur leeren Phrase. Die Interessen-Ethik wird uns heute besonders deutlich, wenn wir es erleben müssen, daß uns nahestehende, von uns verehrte Menschen, die in ihrem Privatleben zu keiner niederen und schlechten Handlung fähig wären, die furchtbarsten Verbrechen mitmachen, sie geschehen lassen und gar rechtfertigen; wenn sie im Interesse des Staates begangen werden! Umgekehrt tragen viele Menschen, die ehrlich und unablässig für Frieden und Völkerverständigung arbeiten, — vielleicht unbewußt — dazu bei, den Unfrieden und das Mißverstehen im eignen Volk zu schüren, weil sie durch das Besitzinteresse gebunden und geleitet sind. Und wie sehr dieses unbewußt und ungewollt binden und blenden kann, wissen wir wohl alle. Darum können wir uns auch nicht außerhalb all dieser Kämpfe stellen, wir sind in sie hineinverflochten, müssen Stellung nehmen; auch im Kampf der Klassen und Parteien, die ja nur Spiegelungen des einen großen Kampfes sind.

*

Wie aber steht nun die Frau mitten in diesem vom Kriege durchwühlten Wirtschaftsgetriebe, in diesem unsozialen Leben? Man braucht da wohl einfach nur zu sagen: hier gehörte die Frau nicht hinein. Und wenn uns alle Statistiken beweisen, wie die ganze Wirtschaft auf der Frauenarbeit beruht, und wenn man uns auch immer wieder vorrechnet, welche Vorteile die ständig wachsende berufliche und öffentliche Tätigkeit für die Frau bringen könne — unsere

Pflicht ist und bleibt zunächst, zu betonen, daß die Frau hier eine Welt stützt und fördert, die ihr nicht gemäß ist, ja die ihr Würde und Leben antastet. Sie gehört nicht hin in einen Kampf, wo Macht und Gewalt den Ausschlag geben, und wo alles Feine und Unwägbar, das die Frau in den Wettbewerb zu geben hat, untergehen muß. In einem solchen Konkurrenzkampf wird die Frau, wie stets der im Kampfe Schwächere, leicht zu unedlen Mitteln greifen; wo das Ziel die Beherrschung ist, steht die Frau in ständiger Gefahr, die Beherrschte zu sein, wo der Besitz regiert, droht ihr ewig das Los, Besitzgegenstand zu werden. Und müssen wir noch davon reden, daß in einer vom Sachinteresse, vom Mammon beherrschten Welt, kein Raum ist für die Mutter und ihr Kind, mit Kinderglück und Frauenwürde nicht „gerechnet“ werden kann? Die Frauen- und Kinderschutzgesetze, die Wohnungsnot, das Elend der Prostitution sollten uns Antwort genug geben.

Für die Frau existiert kein Besitzinteresse, kein Macht- und kein Beherrschungsinteresse, für sie gibt es keinen Erfolg, der Gewalt und Unterdrückung rechtfertigen könnte; sie hat nur ein Interesse zu vertreten: das des Menschen schlecht hin, seine Freiheit, seine Würde. Sie ist die Hüterin des Lebendigen, die Schützerin des Schwachen, aber auch die Wertschätzerin des Persönlichen, Einzelnen, Individuellen. Darum gibt es auch für sie nur einen Kampf: eben jenen schöpferischen Kampf des Menschen über die Natur, um Lebensbedingungen, auf denen das wahre Menschentum erblühen kann. Diesen Kampf muß die Frau heute vorbereiten.

Dazu braucht sie allerdings den Frieden. Aber nicht den Frieden um jeden Preis, nicht jeden Frieden. Die Frau wird niemals einen Frieden begrüßen können, der auf gewaltsamer Unterwerfung schwächerer Nationen beruht, der die Freiheit tötet und Menschenwürde mißachtet, der durch Gewalt erzwungen und aufrecht erhalten wird; denn sie wird niemals zugeben können, daß der militärisch Stärkere auch zugleich der menschlich Wertvollere sei. Sie kann nur einen Frieden gut heißen, der eine Gemeinschaft der Völker bringt, eine Gemeinschaft, in der auch das kleinere und äußerlich schwächere Volk sein Recht und seine Freiheit hat. Ja, sie muß eine Gemeinschaft fordern, die getragen wird von jedem einzelnen Volksgenossen. So wird die Frau nicht nur zu einem bestimmten außerpolitischen Ideal geführt, sondern auch zu einem innerpolitischen; neben den Weltbünd der Nationen stellt sie eine Volksgemeinschaft, die in scharfem Gegensatz zum heutigen Machtstaat steht.

Wollen wir aber für diese neuen politischen Ideen einstehen, ohne die uns ja jeder Friede und jedes menschenwürdige Leben undenkbar scheint, so ist es nötig, daß wir auch auf wirtschaftlichem Gebiete, aus dem ja alles Politische emporsteigt, diese Ideen vertreten und begründen. Hier, im wirtschaftlichen und sozialen Leben, hat sich die Frau bisher größtenteils damit begnügt,

soziale Hilfsarbeit, charitative Tätigkeit zu üben. Vieles und Herrliches ist da durch sie geleistet worden; aber sie wird eingestehen müssen, daß diese Arbeit doch der Tätigkeit der Krankenpflegerin oder des Roten Kreuzes im Kriege zu vergleichen ist: schön und tröstlich das Wundenheilen und Verbinden, aber doch unendlich bitter in der Erkenntnis, daß neben der einen geheilten Wunde rücksichtslos viel neue geschlagen werden. So muß auch auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Krieges für uns die viel gebrauchte Losung gelten: nicht Bekämpfung einzelner Teilerscheinungen, sondern Kampf gegen den Krieg überhaupt. Also, an die Wurzel dringen, Krieg führen gegen das Grundübel, den Privatbesitz. Wir werden den Mut haben müssen, zu erklären und zu fordern: die Erde als die Mutter alles Lebens, gehört dem Menschen, allen Menschen; und was sie an Reichtümern besitzt, was aus ihr gewonnen werden kann, will sie uns als Frucht unserer Arbeit schenken. Eine menschenwürdige Wirtschaftsordnung beruht nicht auf Besitz, sondern auf Arbeit.

Es ist hier nicht der Ort, um im Einzelnen alle Wege zu beschreiben, die zur Umgestaltung der Wirtschaft in diesem Sinne führen können. Hier kommt es darauf an, daß wir die Notwendigkeit dieser Umgestaltung erkennen, den Weg findet der Einzelne selbst; auch die Frau muß und wird ihn finden. Sie wird vor allem bedenken müssen, daß sie in erster Linie Konsumentin und als solche Trägerin dieses Wirtschaftssystems ist, also damit verantwortlich für seine Gestalt. Als Konsumentin wird sie den einen Weg zur Neugestaltung des Wirtschaftslebens vor sich sehen, der in der genossenschaftlichen Organisation liegt. Es ist nicht der einzige Weg, aber es ist derjenige, der sich uns als allernächster bietet, und er ist besonders wertvoll, weil wir durch die Genossenschaft zugleich erzogen werden, in einem sozial geordneten Wirtschaftsleben gemeinsam zu arbeiten. Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung wird noch auf anderen Wegen vor sich gehen müssen; der Staat, — der dann aber nicht mehr „Staat“ sondern „Volksgemeinschaft“ sein müßte, — wird sich daran beteiligen müssen, und vor allem werden, wie überall, Einzelne als Pioniere des Neuen vorangehen müssen, die sich innerlich freigemacht haben von dem Besitz und, — wenn auch nur im Kleinen — eine neue wirtschaftliche und soziale Welt ins Leben übertragen.

Dies aber führt uns zum Wichtigsten. Was hier gefordert wurde, war ja mehr die äußere Umgestaltung, war ein Bauen an der Form, das, so unerläßlich es ist, doch nicht unsere ganze Aufgabe darstellt. Denn wir wissen nur zu gut, daß das Besitzinteresse, daß der Macht Hunger und die Herrschsucht nicht verschwinden, wenn äußerlich Systeme fallen. Dieser Geist des kapitalistischen Systems wird dauern, auch unter neuer Gestalt, wenn er nicht mit geistigen

Mitteln bekämpft, auch hier durch ein Neues überwunden wird. Das haben wir Frauen zu vertreten; unsere Art, unseren Geist haben wir zu geben, all den Interessen der Macht und Beherrschung haben wir das Interesse des Menschen, das heißt Liebe und Freiheit entgegenzusetzen.

So müssen wir alle unsere Arbeit tun; so müssen wir hineintreten in die Kämpfe der Klassen und Parteien. Nicht etwa, daß wir sie künstlich überbrücken, Gegensätze unnatürlich verwischen sollten, nicht, daß wir denen, die heute einfach auf Kampf angewiesen sind, den Kampf nun erschweren sollten, sondern so, daß wir diese ganzen Kämpfe prinzipiell zu gestalten suchen, so daß wir es nun nicht mehr nur einer Klasse oder einer Partei überlassen, für den Menschen und seine Zukunft zu streiten, sondern daß wir dazu beitragen, daß der Kampf nun auf ganzer Linie geht, daß es fernerhin nur eine große Scheidung zwischen den Menschen gibt: auf der einen Seite die, welche die geltende Ordnung aufrecht erhalten wollen, die für den Besitz, für Macht und Gewalt und Unfreiheit noch weiterhin eintreten; und auf der andern Seite alle die, welche der neuen Welt zum Durchbruch verhelfen wollen, welche für den Menschen, seine Freiheit und seine Würde zu kämpfen gewillt sind. Wir wissen sehr wohl, daß wir uns dabei nach zwei Fronten wenden müssen; denn auch viele von denjenigen, die für die neue Welt streiten wollen, sind noch nicht frei von dem Hunger nach Macht und Beherrschung, und rechnen noch immer, auch für ihre Ziele, mit dem Mittel der rohen Gewalt. Es gilt nun, über den alten Klassen- und Parteischeidungen neue Kampflinien zu bilden.

Wir aber müssen in diesen letzten großen Entscheidungskampf, der uns endlich an den Anfang des wahren Menschentums bringen muß, eintreten mit unseren eigenen Waffen, mit den einzigen, die wir führen können und dürfen, — mit Liebe und mit Freiheit. Denn mit den Kampfmitteln der alten Welt wollen und können wir nichts zu tun haben.

Wie aber wollen wir die Kraft dazu nehmen, wenn wir nicht Eines haben, das Quell und Ursprung von allem sein muß: den Glauben. Ja, das ist vielleicht unsere allerwichtigste und erste Aufgabe, daß wir glauben, heute, gerade heute glauben! Glauben, daß eine Welt möglich ist, in welcher nicht Gewalt und Zwang und Eigeninteresse, sondern Vertrauen, Brüderlichkeit und Wahrheit zwischen den Menschen herrscht. Glauben, daß Freiheit und Liebe noch Mächte sind! O gewiß, das zu glauben ist heute unsagbar schwer; alle äußeren Tatsachen sprechen ihm Hohn! Es scheint ja wirklich so zu sein, daß brutalste Gewalt und rücksichtslosestes Besitzinteresse den größten Erfolg haben sollen, daß Freiheit und Liebe zertreten am Boden liegen. — Nun, dann muß es sich einmal wieder bewahrheiten, daß äußere Niederlagen oft die größten Siege sind, dann muß jenes ganze Reich der Gewalt zerbrechen an unserm Glauben!

Wir Frauen haben heute keine heiligere Aufgabe, als dies Licht hindurchzuretten durch das Dunkel dieser Zeit, mag es auch oft flackern und zu verlöschen drohen. Wir haben einen härteren und weiteren Weg vor uns, als jener Kreuzritter, der sein Lichtlein von Jerusalem bis nach Florenz trug: aber wir wandern nicht allein. Es geleiten uns alle guten Geister der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft, alle die, in deren Seele das Feuer noch nicht erloschen ist, das in uns gelegt ist und das uns führen soll, dahin, wo Gott uns haben will: in sein Reich, wo sein Wille geschieht. D. Staudinger.

Der Internationalismus und seine Aufgaben.

II.

Die gegebenen Erläuterungen, die von dem Internationalismus einen möglichst klaren Begriff geben sollten, bedürfen noch einer kurzen Ergänzungen durch einen Blick auf die Geschichte. Denn wie alles Menschliche hat auch der Internationalismus seine Geschichte. Und was heißt das? Es heißt, daß der Internationalismus unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee stehend und von vernünftigen Zwecken und Zielen beherrscht¹⁾ eine Entwicklung zu immer größerer Vollkommenheit durchmacht. So verstanden kann man geradezu sagen: die Geschichte des Internationalismus ist die Weltgeschichte selbst, oder: Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt des Internationalismus schreiben, heißt die Geschichte des Internationalismus selbst schreiben, wobei freilich die Weltgeschichte nicht in dem (leider noch immer) üblichen Sinne als eine Anhäufung von politischen und diplomatischen Schachzügen, von Hofintriguen, Kriegen und Monarchenehrgeiz verstanden wird, sondern eine großartige Kulturgeschichte der Menschheit bedeutet. Das Altertum zeigt sozusagen erst die Vorgeschichte des Internationalismus. Die Staaten und Völker leben mehr abgeschlossen, und ihre Berührung ist meist

¹⁾ Ich sage: „Unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee stehend.“ Würde ich mich der religiösen Sprache bedienen, so würde ich sagen: unter der Leitung der göttlichen Idee oder der Gottheit selbst. Denn diese ist identisch mit der höchsten sittlichen Idee. Sie ist nach meiner Ueberzeugung eine selbständig existierende Macht, die im sittlichen Bewußtsein des Menschen diesem ihr Dasein und ihren heiligen Willen, das ist ihr Wesen selbst, ankündigt. Indessen vermeide ich in obiger Darstellung absichtlich die religiöse Ausdrucksweise, weil sie, wie die Dinge in der Religion nun einmal liegen, leicht zu Mißverständnissen führt und die religiöse Ueberzeugung eines Einzelnen nicht bindend für Alle sein kann. Die obige Ausdrucksweise: „Unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee“ hat aber den Vorzug, daß sie auch von dem religionslosen oder atheistischen Ethiker anerkannt werden kann, da das Faktum, daß sich im menschlichen Bewußtsein ein sittliches Ideal findet, nicht zu bestreiten ist, ganz gleichgültig, wie man über den Ursprung dieses Ideals denken mag.